

I.

Der Frühling kam, der Vöglein Schar
War heimwärts schon geflogen,
Da ist das Heimweh nach dem Wald
Auch mir ins Herz gezogen.
Frisch griff ich nach dem Wanderstab,
Hab' keine Thrän' vergossen
Seid mir gegrüßt im grünen Wald,
Ihr lieben Sangesgenossen!

O Frühlingszeit, o schöne Zeit,
O Wanderlust, o Seligkeit.

Hab niemand auf der weiten Welt,
Wohin ich könnte gehen,
Es nickt kein liebend Auge mir:
„Leb wohl, auf Wiedersehen.“
Der Frühling ist mein Liebchen fein,
Gar herzensschön und bieder,

Und läßt er mich auch mal im Stich,
Er kommt doch immer wieder!

O Frühlingszeit, o schöne Zeit,
O Wanderlust, o Seligkeit.

Hei, wie lustig tönt die Weise,
Und wie sprüht des Sängers Auge,
Der, sein treues Roß am Zügel,
Dort den schmalen Bergpfad schreitet.
Hugo ist's, der munt're Knappe,
Den der Erzbischof Albero,
Der zu Trier residiret,
Schickt mit Brief und Friedensbotenschaft
Zu dem Herrn von Manderscheid, Graf
Walther, auf der Obergurg.

Es ist ein schmucker, fecker Bursche,
Den der Erzbischof gesendet,
Und gar stattlich anzusehen
Mit den hohen Reiterstiefeln
Und den gelben Lederhosen,
Die die Glieder fest umschließen;
Eine schneeig-weiße Krause
Ziert die schwarze Sammetjacke,
Welche bis zum Gürtel offen,
Daß die Brust kann freier atmen.

Auf den langen, braunen Focken
 Sitzt ein Hut mit breitem Rande,
 Den die Adlerfeder zieret,
 Welche Hugo selbst erbeutet.
 Auf den Degen an der Seite —
 Ein Geschenk vom gnäd'gen Herren,
 Eine echte Damascener —
 Stützt er sich beim Bergesteigen.

„Bist wohl müde von der Reise,
 Alter, treuer Weggenosse?
 Hoch den Kopf, sind bald am Ziele,
 Und dann sollst du Ruhe haben.“
 Hugo sprach's zu seinem Rosse,
 Das drauf laut und freudig wiehert,
 Grad, als hätt' es ihn verstanden.

Aufwärts geht es durch die Forsten.
 An den immergrünen Fichten
 Hängt der frische Tau des Morgens,
 Welcher in der Sonne glänzet,
 Wie geschliff'ne Diamanten.
 Auf die Blümelein am Boden
 Fällt er perlengleich hernieder,
 Wie wenn er die zarte Blüte
 Zum Erwachen küssen wollte.

Auf der Eiche, die den niedern
 Fichtenschlag weit überraget,
 Sitzt ein rotes Eichhornkätzchen
 Bei der Morgentoilette.
 Nah am Wege steht ein Rudel
 Hirsche, ganz verwundert mit den
 Unschuldsvollen Kinderaugen
 Nach dem frühen Wand'rer blickend;
 Traulich kommen sie ihm näher,
 Gleich, als ob sie wüßten, daß er
 Nur als Freund sich ihnen nahe.

Wie er nun so aufwärts steigt,
 Steht er plötzlich wie gebannet:
 In dem Wäldchen Constantinus'
 Sieht er da durch eine Pichtung
 Manderseidens Burgen liegen,
 Märchengleich dahingezaubert.
 Dort die Oberburg, die stolze,
 Welche kühn gen Himmel strebet,
 Gleich als wollte sie den ird'schen
 Und den himmlischen Gewalten
 Ihren Troß entgegenstellen.
 Nah dabei, auf schroffem Felsen,
 Ist die Niederburg gelegen,
 Die Graf Richard, Walthers Bruder,

Sich zur Residenz erkoren.
 Durch die saftig grünen Fluren
 Windet sich im Thale unten
 Silbern, gleichwie eine Schlange,
 Klar der Lieder flüchtig Wasser.
 Viel glattleibige Forellen
 Huschen blitzschnell durch das Bächlein,
 Um in sicherem Unterschlupfe
 Vor den Regnen sich zu schützen.
 Ringsum riesenhafte Berge,
 Die die Schlösser schützend decken.
 Und dort hinten Wanderscheid,
 Dessen Kirchlein friedlich blicket
 Auf die beiden Grafenburgen. —

„Sollte hier das Glück nicht wohnen,
 Wo doch alles Frieden atmet?
 Sollte hier nicht Friede walten,
 Wo die Erde paradiesisch,
 Ehrfurcht das Gemüt erfasset
 Vor der Größe des Allmächt'gen?
 Warum leben denn die Grafen,
 Die demselben Schoß entsprossen,
 Stets in Zank und Streit und Hader?
 Hab' manch Märlein schon vernommen,
 Was den Streit entfacht soll haben,

Werd' in Manderscheid dort oben
Wohl den wahren Grund erfahren. —
Komm, mein treuer Weggenosse,
Komm, wir müssen uns noch sputen.“
Hugo schwingt sich in den Sattel;
Weiter geht's gen Manderscheid.

